



Evangelisch - Lutherisches

# Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. W. Frank.

Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,  
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 19, 14.

39. Jahrgang. — Juni.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1904.

## Inhalt.

---

	Seite
Eröffnungsrede .....	161
Catechetical Discourse on the Lord's Supper.....	163
The Teacher's Preparation for Duties in the Schoolroom.....	167
Der Turnunterricht in unsern Schulen.....	171
Das Wandtafelzeichnen als Unterrichtsmittel.....	181
Unsere Schulausstellung.....	186
Die Indianische Gewerbeschule zu Carlisle, Pa.....	188
Konferenzanzeige: — Corrigendum.....	192







# Evang. = Luth. Schulblatt.

39. Jahrgang.

Juni 1904.

No. 6.

## Eröffnungsrede.

(Ansprache an die Nord-Ohio-Lehrerkonferenz, gehalten und auf deren Beschluß  
eingesandt von W. Ressel.)

Geehrte Brüder und Kollegen!

In seiner Vorrede zum Großen Katechismus bekennt Dr. Luther also: „Ich muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleib's auch gerne.“ Das sagte er als einer der von Gott begabtesten Lehrer aller Zeiten. Und das sagte er nicht nur, er handelte auch danach. „Ich thue wie ein Kind“, schreibt er, „das man den Katechismus lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wann ich Zeit habe, die zehn Gebote, Glauben, Vaterunser, Psalmen 2c. Und muß noch täglich dazu lesen und studieren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte.“ Luther hat ja mit diesen Worten die Lebensheiligung oder die Heiligung im besonderen Sinne im Auge. Doch lassen sich diese Worte auch sehr wohl auf das Leben und die Arbeit eines Schulmeisters anwenden.

### Der Lehrer als Schüler

sei darum der Gedanke, mit dem wir uns zur Eröffnung unserer diesjährigen Versammlung ein wenig beschäftigen wollen.

Wir sind hier versammelt, um zu konferieren, das heißt, gemeinschaftlich zu überlegen, zu beraten, zu verhandeln; mit andern Worten: wir wollen lernen. Wir sind also Schüler, und zwar alle ohne Ausnahme. Daß die Kunst des Lehrens und Erziehens von einem sündigen, sterblichen Menschen niemals vollkommen bemeistert werden wird, ist jedem von uns klar. Daß das unerreichbar ist, weiß der treueste und erfahrenste Lehrer am besten. Ihm stehen lebendig vor Augen die Größe seiner Aufgabe und die eigene Schwäche. Da geht es ihm, wie es dem Dr. Luther ging: er muß täglich lesen und studieren und kann dennoch nicht bestehen, wie er gerne wollte. Er empfindet daher auch je länger je mehr, daß er nur ein Schüler seines Berufs ist und bleiben wird. Diese Erkenntnis muß und wird auch jeden Lehrer, dem das Wohl und Gedeihen seiner Schule am Herzen liegt, dazu treiben,

daß er thut wie ein Kind und Schüler, und — lernt. Sein Lernen aber muß zweierlei Richtungen einschlagen. Wer täglich geben, austheilen und mittheilen soll, der muß auch dafür sorgen, daß er etwas mitzuteilen hat. Daher muß er täglich lesen und studieren, um den Schatz seines Wissens so viel als möglich zu erweitern und zu vervollkommen. Sodann aber, und das soll hier ganz besonders betont werden, muß sich sein Lernen auf die Methode richten. Er muß mit allem Fleiß darüber nachsinnen, wie er seine Schätze nun auch am erfolgreichsten austheilen kann. Geschieht das nicht, so geht es ihm wie seinem Schüler, der seine Lektion nicht ordentlich angesehen hat: er bleibt stecken. Unterbleibt die tägliche genaue Vorbereitung auf den Unterricht, denkt der Lehrer erst dann an seinen Lehrplan, wenn die Schulkloche ertönt, muß er dann noch darüber nachdenken oder wohl gar seine Schüler fragen, was sie aufhaben und was eigentlich vorgenommen werden soll, so ist ein gedankenleeres, lebloses, schlaffes, ziel- und zweckloses Stümpfern auf die einmal angenommene Weise, mit einem Wort: der Schulmeister-schlendrian, die unausbleibliche Folge.

Aber noch mehr beschäftigt die Aufmerksamkeit des strebsamen und lernbegierigen Lehrers, und das ist die Erziehungskunst, der bei weitem schwierigste Teil seines Berufs. Wer ein Erzieher und gar ein Erzieher vieler Kinder sein will, bei dem darf die natürliche Begabung dazu nicht ganz fehlen. Ohne sie wäre seine Arbeit ein Fehlschlag. Will er ein evangelischer Erzieher sein, so muß er auch die nötige evangelische Gesinnung besitzen. Auch ist ein gewisses Maß pädagogischer Kenntnisse nötig. Vor allem aber muß er selber in der Zucht des Heiligen Geistes stehen, oder er steht täglich mit bösem Gewissen als sein eigener Ankläger vor seinen Schülern. Damit sind die drei schwerwiegendsten Themata, die sich der angehende Pädagoge als Lebensaufgabe stellt, ganz kurz berührt. Die geben wahrlich einem gewissenhaften Lehrer Stoff genug zu lebenslänglichem eifrigem und unablässigen Studium, und wenn er so alt würde wie Methusalah; und am Ende seiner Laufbahn wird er dennoch bekennen müssen: „Ich bin doch nur ein Schüler meines Berufs gewesen.“ Wohl ihm, wenn er dann mit Freuden seinem Gott zu Ehren hinzusetzen kann: „Ich war's aber gerne.“ —

Bergegenwärtigen wir uns kurz die tägliche Arbeit des christlichen Lehrers und Erziehers. Vor ihm sitzen seine Schüler. Nicht zwei sind sich ganz gleich. Jedes Kind hat sein eigenes Temperament, seine besondere Begabung, seine Neigungen, Tugenden, Untugenden 2c. Alle soll er nun unterrichten. Auch das unbegabteste und schwächste, ja, auch das unaufmerksamste Kind soll doch etwas von ihm lernen. Das erfordert große Genauigkeit im Unterricht und deshalb die eingehendste und sorgfältigste Vorbereitung. — Diese verschiedenartige Kinderzahl soll er erziehen. Jeder einzelne Schüler soll so behandelt werden, wie es gerade bei ihm am wirksamsten ist. Das erfordert große Klugheit. Der natürliche Mutterwitz, den man freilich nicht aus Büchern lernen kann, muß dabei angewandt werden. Trotz genauester und

allseitigster Vorbereitung für den Unterricht und trotz aller Klugheit, Vorsicht, Nachsicht und Umsicht in der Erziehung wird aber dennoch der Erfolg gar oft viel, sehr viel zu wünschen übrig lassen. Das hat seinen Grund. Wo aber den finden? Schlag an deine Brust, mein lieber Kollege. Bei genauer Selbstprüfung wird der gewissenhafte Lehrer bald merken, daß seine eigenen Fehler und Mißgriffe ebenso zahlreich sind wie die seiner Schüler, nur mit dem Unterschied, daß er sie erkennt, und der Schüler nicht. Das macht ihn demüthig, aber nicht kleinmüthig. Im Gegenteil, je mehr er seine Mängel und Schwachheiten erkennt, desto eifriger wird er, sich zu vervollkommen. Das reizt ihn zum Nachdenken; es treibt ihn hinter seinen Studiertisch; es erweckt in ihm ein Verlangen nach Umgang und Beratung mit Berufsgenossen: es drängt ihn zur Konferenz. Das ist die Gelegenheit, nach der sich ein treuer und strebsamer Schulmeister sehnt. Da ist er gerne als Schüler, um bald hier, bald dort ein Körnchen aufzuheben, das ihm bei der Ausführung seines schweren Berufes nützlich sein könnte. Wenn sich diese Gesinnung bei einem evangelisch-lutherischen Lehrer nicht findet; wenn er ohne guten Grund, aus Leichtfinn oder Gleichgültigkeit, den Versammlungen seiner Kollegen zu Konferenzzwecken fernbleibt, so möge er sich doch einmal um seiner selbst willen allen Ernstes prüfen, ob er wirklich ein Recht hat, auf Gewissenhaftigkeit und Treue im Amte Anspruch zu machen. Die Glieder der nichtswürdigsten Logenbande sind anders gesonnen. Die halten treulich zusammen und rathslagen eifrig miteinander, wie sie ihre Sache fördern können. Und evangelisch-lutherische Lehrer, die doch das Ziel aller Ziele verfolgen, sollten das nicht thun? Welch ein Sporn sollte das für uns sein, daß wir nun auch mit unermüdblichem Eifer uns bemühen, unsere uns von Gott befohlene Arbeit nach allen Seiten hin zu bessern, zu seiner Ehre und zu unserm und vieler unserer Mitmenschen ewigem Wohl. So helfe denn der treue Gott, daß auch diese Konferenz in vollem Maße das werde, was sie sein soll, nämlich eine segensbringende Schule für Lehrer als Schüler!

---

### Catechetical Discourse on the Lord's Supper.

(Presented for publication by AUG. GÖCKEL.)

1. What does our Lutheran Catechism teach? It teaches us the chief parts of the Christian doctrine.
2. Of what part of the Christian doctrine does the sixth part treat? It treats of the Sacrament of the Altar.
3. By whom must a sacrament be instituted to make it such? It must be instituted by the Lord.  
Hence we may say: A sacrament is a divine institution.
4. For what purpose has the Lord instituted sacraments? He thereby offers, gives, and secures His grace to us.

5. Combine the last two answers! A sacrament is a divine institution by which the Lord offers, gives, and secures His grace to us.

6. What has the Lord ordained to be used when a sacrament is celebrated? He has ordained or prescribed certain visible means.

Accordingly: A sacrament is a divine institution by which the Lord offers, gives, and secures His grace to us along with prescribed visible means.

7. What does the Lord offer, give, and secure to us through the sacraments? His grace.

8. Grace means undeserved kindness, and in this connection, the Lord's forgiveness. What should we call the sacraments since they communicate grace? We should call them means of grace.

9. Why *means* of grace? Because the Lord uses them as instruments wherewith He communicates His grace.

So much as to the meaning of a sacrament.

10. By what other names is the Sacrament of the Altar known? The Lord's Table, the Breaking of Bread, the Lord's Supper, the Holy Supper, the Eucharist, Holy Communion.

11. Why is it called the Lord's Table? Because the Lord is the Author of it.

12. Why is it called the Breaking of Bread? Owing to the brittle and crisp nature of the bread which was used at the Passover; the bread was *broken* into bits for distribution. From this feature the whole institution received its name in the early Christian Church.

13. Why is it called the Lord's Supper? The Lord is not only the Host, but He also offers Himself, His body and blood, to be received by the communicants. Furthermore, reference is had to the time of day when this sacrament was instituted.

14. Why is it called *Holy* Supper? On account of the presence of Christ's body and blood.

15. What does Eucharist mean? It means grace, thanks.

16. Why is it called Holy Communion? It is very properly so called because a threefold communion takes place: 1. The body and blood of Christ with the bread and wine. 2. The communion of Christ with the communicants. 3. The communion of the communicants among themselves, being partakers of the same offerings.

17. Why is it called Sacrament of the Altar? Because it is celebrated at an altar or table.

18. What is the Sacrament of the Altar? "It is the true body and blood of our Lord Jesus Christ, under the bread and wine, for us Christians to eat and to drink, instituted by Christ Himself."

(Synodical Catechism.) Or, It is that institution of our Lord Jesus Christ in which His true body is eaten along with bread, and His blood is drunk along with wine by the communicants.

19. Upon what is this definition based? Upon the words of institution.

20. If we adhere to these words what Scripture shall we follow? John 8, 31. 32: "If ye continue in my Word, then are ye my disciples indeed; and ye shall know the truth, and the truth shall make you free."

21. Why is the Scripture a safe guide to follow? Because in it we find the truth.

22. What is invariably the cause of doubt and error in spiritual matters? The setting aside or misrepresentation of the Word of God.

23. What forceful, decisive argument have we for our position if we abide by the words of institution? The argument, "Thus saith the Lord."

24. How often do we find these words recorded? We find them four times.

25. Who has recorded them? Matthew, Mark, Luke, and St. Paul.

26. What does this fourfold, unanimous record indicate? It indicates that it certainly records the Lord's design, plan, and intention, and that we should adhere literally to these words.

27. Recite the words! "Our Lord Jesus Christ," etc.

28. When did the Lord institute this Sacrament? In the same night in which He was betrayed.

29. Where had He and His disciples met? They had met in a large guest chamber.

30. For what purpose were they assembled? To celebrate the Passover.

31. What kind of bread was used on this occasion? Unleavened, crisp bread was used.

32. What did the Lord do? He took bread.

33. What does this act imply for us? We must also use bread when we celebrate the Lord's Supper.

34. What essential part of a sacrament did bread become by the Lord's act? It became the visible means.

35. How did the Lord consecrate the bread? He gave thanks.

36. What else did He do with the bread? He broke it.

37. For what purpose did He break it? That He might distribute it.

38. To whom did He give the bits of bread? To His disciples.



39. What do we call the partakers of this sacrament to-day? We call them communicants.

40. What did the Lord say while He distributed the bread? "Take, eat; this is my body, which is given for you: this do in remembrance of me."

41. How should you interpret these words: "*This is my body*"? Just as they read.

42. Tell me, then, what these words say or mean. They say and mean that I eat the true body of Jesus Christ when I eat the bread of the Lord's Supper.

43. Can you understand how this may be possible? I cannot.

44. Then why do you believe it? The Lord says it is so.

45. What words of our Lord shut out or preclude a figurative sense of these words? The words, "Which is given for you."

46. If you accept these words in a literal sense, must you not believe that bread is changed into Christ's body or flesh? No.

47. Who teaches this version? The Romish church.

48. How do you refute this? 1 Cor. 10, 16 says, "The cup of blessing which we bless, is it not the communion of the blood of Christ? The bread which we break, is it not the communion of the body of Christ?"

49. What point do you make with this Scripture? Communion with another substance is not transubstantiation.

50. What miracle of our Lord was a transubstantiation? Turning water into wine.

51. Will you repeat what is your, the Lutheran, view and understanding of these words? The body of Christ is substantially present with the substance of the bread and is eaten by the communicants.

52. Proceed with the words of institution. "After the same manner," etc.

53. After what manner did the Lord proceed? He proceeded to do with the cup in the same manner as He had done with the bread.

54. What did He do? He gave thanks and gave the cup to His disciples.

55. What did He say? "Take, drink ye all of it."

56. How many disciples partook of the cup? All of them.

57. In what way has the Romish church curtailed and mutilated this divine institution? This church withholds the cup from the communicants (lay members).

58. How do you explain the words, "This is the new testament in my blood"? These words become clear if we read St. Mark's account of this institution, where it reads, "This is my blood of the new testament, which is shed for many."



59. Recite also 1 Cor. 10, 16 a. "The cup of blessing which we bless, is it not the communion of the blood of Christ?"

60. What is evident from these Scripture passages? It is evident that we receive the true blood of Jesus Christ at the Lord's Supper when we drink the cup.

61. What was in the cup which our Lord gave to His disciples? It contained wine.

62. What essential part of a sacrament did wine become thereby? It became the visible means.

63. With what injunction does the Lord close the words of institution? 1. "This do in remembrance of me." 2. "This do ye, as oft as ye drink it, in remembrance of me."

64. How often, at least, should Christians partake of the Lord's Supper, according to Dr. Luther's opinion? *At least* four times a year.

65. In conclusion, what is the Sacrament of the Altar as we have learned from the words of institution? It is that institution of our Lord Jesus Christ in which His true body is eaten along with bread, and His true blood is drunk along with wine by the communicants.

---

### The Teacher's Preparation for Duties in the Schoolroom.

"A battle well begun is half won," says an old adage. And it is so. A battle well begun, however, implies careful preparation. A plan must be evolved that will cover all possible exigencies; preparation for unforeseen contingencies will be made; munitions of war will be accumulated at favorable points, and the inventive genius of all concerned in the struggle will be called into play to bring to a successful termination the battle that is to be fought.

Not less important for the campaign in the schoolroom is careful and thorough preparation. The teacher should be prepared beforehand for what may be foreseen. His plans should be made so carefully that he may carry out his day's, his week's, ay, his year's work with a definite end in view, and to reach the goal which has been decided upon he must direct all his efforts.

If no definite end is in view, his instruction will lose much of its force, his work will be conducted in a haphazard manner, and his efforts expended in a vain endeavor to accomplish what must be demanded of him. He must aim for something; and be the standard determined upon high or low: to reach it he must con-

concentrate all his energies, and allow nothing to swerve him from the course once laid out. He may create his own standard; and if he sets his standard a little higher than what may actually be accomplished, he certainly has done no injury to himself or to his pupils. If it be his aim to advance his pupils to the High School, let him plan his work toward that end. If that standard is too high, let him adapt his work to that accomplished in the eighth grade, or seventh, or sixth. It is his imperative duty to have some goal in view. A definite course of instruction should then not only be mapped out, but also faithfully executed. A conscientious teacher having such a carefully planned course will be very anxious to carry out the details. He will not welcome any interruption to the school-work, even though it may bring him a few hours of leisure. Naturally, due allowance will be made in the school program for holidays, vacations, etc., but other interruptions to his school-work will not be welcomed.

During the summer vacation is the most convenient time to embody his ideas into something tangible. Each study must be taken separately. Let us begin with the most important study, religion.

After a few years' experience in the schoolroom, the teacher will know about how much may be accomplished during each lesson. He must therefore divide his year's work into the number of lessons that his weekly periods will permit. It will be a simple matter for him to decide whether he will have seventy, eighty, or ninety lessons during the year. If, for instance, he has eighty lesson periods at his disposal, it will be comparatively simple for him to outline on paper the subject of the lesson and the date upon which this scheduled lesson will be given. Thus he will know in September which doctrine will be expounded upon a certain date in May. He can easily fix his dates for repetition, and if his schedule is so arranged that allowance is made for unforeseen interruptions, he will probably complete the work outlined exactly as planned, and at the end of the year there will be a satisfaction for him that it is very pleasant to feel.

Mayhap his first year's schedule contained more work than could actually be accomplished. However, if short notes be added to the schedule and necessary corrections made during the first year's trial, the second year's work will be so revised as to embody the notes and suggestions and, no doubt, the pensum set forth will be accomplished.

His lessons in Biblical History can be arranged in the same manner. Whilst writing his schedule he will probably find that

some biblical occurrences must necessarily be abridged and some possibly be omitted to accomplish what he desires during the year. If he plans carefully, before he begins his work, he will not be confronted during the last weeks of the term with a large part of his work unperformed, and therefore be compelled to hurry over important lessons because too much time had been devoted to some lessons earlier in the year. He will then also conduct his reviews systematically and will achieve the results which thorough repetition brings.

The same plan should also be followed in the recitation periods, when hymns, etc., are committed to memory. Certain hymns for the entire year should be selected and a certain amount of work allotted for the weekly recitations. If the teacher schedules his work in this manner, he will never be at a loss to assign the proper hymn at the proper time.

In the common school branches, history, geography, spelling, etc., where considerable memorizing must be done, a schedule of a similar nature may be prepared, and it will be found to be decidedly advantageous. In arithmetic and grammar it may become difficult to determine definitely how much may be done. But nevertheless the conscientious teacher will in a few years be capable of deciding how much he ought to accomplish during a certain period, and will plan accordingly.

This preparation for his school duties at the beginning of the year, however, does not relieve the teacher from further preparation. Every week will find something to be planned, something to be prepared. For this work Saturday should be employed. His daily schedule should be arranged so as to bring the brunt of corrections for Saturday. On Saturday, also, should he prepare for the following week.

"Writing maketh an exact man," and the teacher should make copious notes of the work to be done during the week following. If compositions are to be written, he should take sufficient time to select an interesting and instructive subject and collect material to illustrate it. He will be amply recompensed by the added interest evinced by his scholars, who quickly perceive, whether the teacher is prepared, or whether he is assigning a subject upon the spur of the moment. If lessons in grammar require more elucidation than given in the text-book, or more examples than already written, he will formulate his plans accordingly, select words, phrases, clauses, and sentences, and be prepared with sufficient material of whatever description necessary to command immediate attention on the part of his pupils.

If more and varied problems are necessary in arithmetic, he will plan accordingly and select beforehand from the various books at his disposal what he deems appropriate and with his duplicator, if he possess one, prepare sufficient copies for his classes to begin their work without delay.

On Saturday he will also decide which hymns and songs are to be sung at the opening and closing exercises of the school during the week.—And so it goes on. No haphazard work! Everything definite! Each study brings its own special work for preparation, and the teacher will find that it requires considerable time to prepare thoroughly for his next week's duties in the schoolroom.

And still he needs do more. Each day will bring its own special preparation for the next. There are the daily corrections to be made, which should be applied during the next day's lessons; his busy work for each class must be noted with special consideration of the requisite detail necessary; any special incident in the lesson of the following day in history or geography should be met with interesting detail; the time to be devoted to the several classes in arithmetic must be fixed; his catechetical lessons should be looked over: in short, he should know before he enters the schoolroom just what he intends to do during the entire day.—He is systematic, his time is employed to its best advantage, and none of the moments, so precious, are lost. One of Blair's apothegms may very appropriately be quoted here. He says: "He who every morning plans the transactions of the day, and follows that plan, carries on a thread which will guide him through the labyrinth of the most busy life."—

Is it expecting too much to have the teacher prepare so thoroughly? Not if he has the success of his school and the welfare of his pupils at heart. He is serving the Master, and no duty should become too arduous for him to perform whereby his school may be benefited. His school deserves and requires his unremitting devotion, and if he be thoroughly conscientious in his school duties, these and the additional duties devolving upon him as the pastor's assistant will not allow him much time to expend in seeking emoluments other than those provided by the Master whom he serves.

The time, energy, and perseverance expended upon the thorough preparation for his duties at school will meet with commensurate reward. In conclusion, let us all hearken to the Savior's divine words: "He that is faithful in that which is least is faithful also in much," Luke 16, 10.

ALB. H. MILLER.

---

## Der Turnunterricht in unsern Schulen.

Motto: Röm. 13, 14.

Über die Notwendigkeit und den Nutzen körperlicher Übungen viele Worte machen hieße Eulen nach Athen tragen. Es ist ja aus der Geschichte genugsam bekannt, daß sowohl die Natur- als auch die Kunstgymnastik bei der Jugenderziehung eine bedeutende Rolle gespielt haben und noch spielen. Seit Anfang des vorigen Jahrhunderts ist die Kunstgymnastik volkstümlich gemacht und in höheren und niederen Schulen auf den Stundenplan gesetzt worden. Diese volkstümliche Kunstgymnastik ist unter der Bezeichnung „Turnen“ weit und breit bekannt. Leider kam es aber so, besonders hierzulande, daß die Feinde der Kirche sich der Turnerei bemächtigten und neben den körperlichen Übungen auch geistige trieben, die meistens derart waren, daß ein Christ nichts mit ihnen zu thun haben konnte. Der an und für sich harmlose Begriff „Turnen“ erhielt einen Beigeschmack und wurde anrüchig.

Glücklicherweise hat aber die geistige Turnerei seit längerer Zeit bedeutend nachgelassen; dagegen sind körperliche Übungen in allen höheren Schulen und allen Volksschulen in den größeren Städten unsers Landes eingeführt worden; sogar die sogenannten christlichen Vereine junger Männer haben in der Regel geräumige und splendid ausgestattete Turnsäle. Das Wort „Turnen“ hat infolgedessen viel von seinem früheren Odium verloren. Wir brauchen uns nicht zu scheuen, vom Turnen zu reden, und können unsere Schüler frisch und fröhlich turnen lassen, ohne befürchten zu müssen, daß es ernstlichen Anstoß erregen könnte — sagt doch der Apostel: „Wartet des Leibes“, und unser Konrad Dietrich zählt Arbeit, worunter er natürlich nicht bloß geistige, sondern auch leibliche Anstrengung versteht, als ein Mittel zur Keuschheit auf.

Wie steht es denn nun eigentlich unter uns? Wird in unsern Schulen irgendwelche Rücksicht auf das Turnen genommen, oder wird es ganz ignoriert? Wir können eigentlich gar nicht von unsern Schulen reden, ohne zugleich auch an unser liebes Seminar zu denken, denn ohne dieses gäbe es überhaupt nur wenig oder gar keine Gemeindeschulen unter uns, und unsere Lehrerschaft erwartet mit Recht, daß das Seminar in allem, was unsern Schulen nützlich und heilsam sein kann, mit gutem Beispiele vorangeht. Es muß also zunächst gezeigt werden, was hier in Addison geschieht, um die Seminaristen zu befähigen, als Lehrer auch körperliche Übungen in der Schule leiten zu können.

Unser Seminar hat wegen seiner isolierten Lage auf dem Lande noch besondere Gründe, seine Zöglinge zu körperlichen Übungen anzuhalten. Diese Gründe sind von Herrn Prof. König im „Schulblatt“ (Januar 1895) ziemlich ausführlich erörtert worden. Es genügt wohl, hier wieder darauf hinzuweisen.



Eigentlich sollten körperliche Übungen im Freien auf einem geeigneten Platze ausgeführt werden. Das geht aber während des größten Theils des Schuljahres nicht an. Auch ist es schier unmöglich, den Gebrauch der Geräte zu kontrollieren, wenn sie im Freien aufgestellt sind. Sie gehen, wie die Erfahrung gelehrt hat, sehr schnell zu Grunde, und dazu sind sie doch zu kostspielig. Wir erkannten bald, daß eine eigentliche Turnhalle gebaut werden müsse, und sandten im Januar 1895 etwa 1200 Gesuche um Beiträge zur Errichtung eines passenden Gebäudes aus. Diese Bittschriften wurden besonders an frühere Schüler der Anstalt, aber auch an andere Freunde und Gönner derselben gesandt und brachten in runder Summe \$800 ein. Gegen \$500 hatten die Seminaristen aufgebracht. Es konnte also mit dem Bau begonnen werden. Die Halle kam aber mit der inneren Einrichtung auf \$3000 zu stehen, und obgleich nachträglich noch einige Gaben einliefen, so ist sie doch immer noch mit einer Schuld von \$1200 belastet. Wer also damals kein Bittgesuch erhalten, oder vergessen hat, einen kleinen Beitrag einzusenden, der hat immer noch Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Ganz besonders wenden wir uns an die seit dem Jahre 1896 ins Amt getretenen Kollegen.

Die Turnhalle steht neben dem Wirtschaftsgebäude, dem Nordflügel des Seminars gegenüber. Der Turnsaal ist 70 Fuß lang, 40 Fuß breit und in der Mitte 25 Fuß hoch. Es sind keine Säulen in demselben. Am östlichen Ende ist eine Galerie für Zuschauer. Unter der Galerie sind Kammern, in welchen die Geräte aufbewahrt werden, wenn sie nicht in Gebrauch sind. Die Fenster sind sehr groß und ermöglichen eine gründliche Ventilation, so daß auch Übungen im Atmen mit Nutzen vorgenommen werden können. Wände und Decke der Halle sind mit Georgia pine getäfelt. Der Fußboden ist gründlich geölt und wird möglichst staubfrei gehalten. Diese wichtige und schwierige Arbeit wird von Schülern besorgt.

Die „Alten“ unter uns werden sich erinnern, daß das Seminar schon Ende der sechziger Jahre Turnapparate besaß. Wo jetzt der Rückengarten des Seminars ist und Radieschen, Wurzeln, Rüben zc. recht üppig gedeihen, standen damals ein Pferd, ein Reck, ein Barren und ein Gestell mit zwei Ringen. Diese Geräte wurden aber bald so wackelig, daß sie fast nur mit Lebensgefahr gebraucht werden konnten. Jetzt haben wir 3 Barren, 2 Recke, 2 verstellbare Leitern, 6 Ringe, 6 Kletterstangen, 6 Kletterstricke, 2 Pferde, 2 Böcke, 2 Sprungapparate, 6 Matrasen, 200 Keulen, 200 Hanteln und 200 Stäbe. Ob die letzten drei Artikel noch vollständig sind, wage ich nicht zu behaupten; alle übrigen Geräte sind aber sehr gut erhalten.

Der eigentliche Unterricht mußte auf den Samstag verlegt werden, da der Turnlehrer, den wir nun seit neun Jahren haben, in einer öffentlichen Hochschule in Chicago angestellt ist. Was am Samstag durchgenommen wurde, wird von den oberen Klassen am Dienstag und von den Präparandenabteilungen am Donnerstag, nach Schluß der Stunden im Seminar, unter



der Leitung eines Vorturners aus der Schülerschaft geübt. Am Mittwoch nach den Stunden und Sonnabendnachmittag steht die Halle den Schülern zur freien Verfügung, und am Montag und Freitag findet eine gründliche Reinigung statt. Wer alle Gelegenheit benutzt, die ihm geboten wird, kann während der Woche fünf Stunden turnen. Zwei Stunden sind obligatorisch, die übrigen nicht.

Der Unterricht beginnt gewöhnlich Mitte Oktober. Bis dahin wird die Freizeit zu Spaziergängen und zu Ball- und andern Spielen benutzt. Tritt aber rauhere Witterung ein, was gewöhnlich Mitte Oktober der Fall ist, so hören die Erholungen im Freien von selbst auf, und einzelne Schüler erkundigen sich dann auch wohl gelegentlich, ob der Turnunterricht noch nicht bald wieder beginne. Dann fangen wir an, und es geht regelmäßig durch bis Mitte oder Ende Mai. Ausgesetzt wird in dieser Periode nur dann, wenn das Eis Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen bietet, was aber äußerst selten der Fall ist.

Der Turnunterricht im Seminar wird nach pädagogischen Grundsätzen erteilt. Er schreitet vom Leichterem zum Schwereren regelmäßig vorwärts. Das Hauptgewicht wird auf die sogenannten Freiübungen und auf die Übungen mit Keulen, Hanteln und Stäben gelegt. Zu Anfang einer jeden Turnstunde werden auch einige Exercitien durchgenommen, die von Kindern im Schulzimmer ausgeführt werden können, und zum Schluß wird gelegentlich Anleitung zu allerlei Spielen gegeben. Die einfachen, auf Kommando ausgeführten gemeinschaftlichen Übungen scheinen auch einen pädagogischen Wert zu haben; denn es hat sich herausgestellt, daß der Seminarist, der sich bemüht, die Kommandos im Turnsaal richtig, prompt und exakt auszuführen, in der Seminar-Übungsschule weniger Mühe hat, die äußerliche Ordnung unter den Kindern aufrecht zu erhalten als der, dem es ziemlich einerlei ist, ob er rechts- oder linksum macht. Es ist ja ein alter Grundsatz, daß, wer recht befehlen will, erst gelernt haben muß, recht zu gehorchen.

Nebenbei wird das Turnen an den Geräten auch nicht vernachlässigt; es werden aber keine besonderen Kunststücke und Kraftproben verlangt. Wir versuchen vielmehr die Schüler von diesen abzuhalten, da sie gefährlich werden können und keinen besonderen Nutzen haben.

Wer im Seminar fünf Jahre am Turnunterricht teilgenommen hat, der ist durchaus befähigt, das gewöhnliche Schulturnen zu leiten, denn er hat es praktisch kennen gelernt, das heißt, wenn er die Augen offen gehalten hat. Das Seminar thut also das Seinige, auch in diesem Stücke den Anforderungen der Zeit, sofern diese gut und nützlich sind, zu entsprechen. Wie kann nun aber solchen Lehrern geholfen werden, die gerne mit körperlichen Übungen in der Schule einen Versuch machen möchten, aber gar keine Erfahrung haben?

Im Herbst des vorigen Jahres hatte eine der größeren Lehrerkonferenzen unserer Synode eine praktische Lektion in "physical exercise" auf ihr

Programm gesetzt, und die Vorführung der Übungen durch einen unserer jüngeren Lehrer scheint Anklang gefunden zu haben, denn die Konferenz beschloß, den Synodalverlag zu ersuchen, ein Buch über "calisthenics" herauszugeben, wozu der Verlag sich auch sofort bereit erklärte. Dieses Buch verläßt soeben die Presse. Es ist mit ganz besonderer Berücksichtigung unserer beschränkten Schulräumlichkeiten zusammengestellt und so gehalten, daß auch ein Lehrer ohne irgendwelche Erfahrung im Schulturnen etwas damit anfangen kann, was sich von den meisten der bis jetzt erschienenen Bücher dieser Art nicht sagen läßt. Sie setzen alle etwas Erfahrung voraus. Das Buch ist mit 71 Illustrationen ausgestattet, und jeder Übung sind ausführliche Erklärungen beigegeben, wie man zählen oder taktieren muß. Übungen, die nicht überall von Knaben und Mädchen zugleich ausgeführt werden können, ohne anstößig zu erscheinen, sind sorgfältig vermieden worden. Auch sind die Stellungen, wie man an den Bildern sehen kann, nicht übertrieben, das heißt, nicht so vorgeführt, wie sie etwa ein einzelner gewandter Turner mit Anstrengung fertig bringen würde, sondern sie sind so gehalten, wie sie von einer ganzen Klasse gleichmäßig ausgeführt werden können.

Außer den gewöhnlichen körperlichen Übungen enthält das Buch auch Übungen im Marschieren im Schulzimmer und im Freien, calisthenic songs, Stabübungen und Spiele, die sich zum Teil im Klassen- oder Spielzimmer, zum Teil im Freien aufführen lassen. Diese Spiele sind sämtlich derart, daß sich entweder alle, oder wenigstens viele Kinder gleichzeitig daran beteiligen können. Es sind fast lauter alte Bekannte im englischen Gewande mit einigen Varianten. Wie alle guten Lesebücher, so haben nämlich auch die besseren Sammlungen von Spielen für Kinder einen sogenannten eisernen Bestand, der nie ausstirbt. Das Buch führt den Titel: *A Manual of Physical Exercises for School and Home*. Da es in englischer Sprache erscheinen sollte, so hielt es schwer, passende Texte für calisthenic songs zu finden; die in den meisten Schulen gebrauchten „Viederperlen“ enthalten aber eine ganze Anzahl von deutschen Liedern, die sich nach den im *Manual* gegebenen Beispielen leicht in calisthenic songs verwandeln lassen. Man kann die Übungen dem gebotenen Material entnehmen und dem Rhythmus anpassen. Wer das im *Manual* enthaltene Material entsprechend benutzt, braucht sich nicht mehr zu fragen: „Was soll ich eigentlich auf dem Schulfest mit den Kindern anfangen?“ Er hat Vorrat für eine Reihe von Jahren: denn gemeinschaftlich und im Takt ausgeführte Übungen, mit oder ohne Musikbegleitung, bieten immer einen interessanten Anblick und sind für den Zuschauer eine ebenso ansprechende als unschuldige Unterhaltung.

Das meiste von dem oben Gesagten ließ sich in der ganz allgemein gehaltenen Einleitung des *Manual* nicht gut anbringen. Es wird nun wohl manchem Kollegen recht sein, wenn wir die Einleitung und die ersten beiden Übungen hier folgen lassen.

## INTRODUCTION.

### A. General Remarks.

It is universally acknowledged that the strain of intellectual labor in the schoolroom should be relieved by the exercise of the vital powers of the pupils. Hence physical culture has become a prominent educational factor in nearly all our institutions of learning, from the Kindergarten to the University. Physical training may be overdone in some instances, but this does not lessen its beneficial influence, if the exercises are properly conducted. It has been proved by experience that the time devoted to physical exercises in the schoolroom is not *time lost*, but *time gained*, because the rhythmic movements of the body have a soothing, recreative influence on the mind, putting it in better condition for the mental work that follows. Children are naturally fond of exercises practiced in concert, but there are exceptions. Those who are most in need of physical exercises often take the least interest in them. The indolent pupil fears the exertion, and the disorderly boy objects to the rules and regulations which are necessary to make the practice of physical exercises successful. It is, therefore, the duty of the teacher to encourage the timid and the indolent, and to check the spirits of the unruly and mischievous pupils. One of the best means to this end is physical culture itself.

This MANUAL has been prepared especially for teachers who have no experience in physical culture, and presents the subject from a practical rather than from a scientific standpoint. Nearly all the exercises can be practiced in limited space, and are so arranged that those which seem impracticable for certain localities may be omitted and others substituted. It is self-evident, of course, that no text-book can make an experienced and competent teacher superfluous, but it can assist a teacher to such a degree that he will obtain good results, even if he has no experience whatever, provided he takes an interest in the subject.

The MANUAL can also be used in the family. It will amuse the children to go through some of the exercises under the leadership of the father, or an older brother, and while being amused, they will, at the same time, be physically benefited. The modern mode of life in our large cities is liable to render the children nervous, fretful, and predisposed to certain diseases. This tendency is to a certain extent counteracted by physical culture, which may, if practiced regularly, save many a doctor bill. Exercises accompanied by instrumental or vocal music are especially enjoyed by children; but exercises of this kind must be fully com-

prehended and perfectly executed before they are produced on public occasions. The simplest movement, if executed with precision by a large class of pupils, presents a pleasing and entertaining spectacle. At the end of each part of this MANUAL will be found samples of calisthenic songs. They are intended to serve as models and to enable the teacher to compose similar arrangements. As a rule, these exercises should be of a simple nature and should not require undue exertion. Light and graceful arm movements and movements with the feet answer the purpose better than violent exercises. If the teacher wishes to utilize movements that require a special effort, they may be executed by the boys and accompanied by the singing of the girls.

If physical culture is introduced in a school, all the grades, or classes, must begin with the work of Part I. This is of the utmost importance. Although many exercises in Part I are also found in Part II and Part III, it is advisable to have the pupils who do the work of Part III review the exercises of Part I and Part II as often as possible. Do not take up a whole exercise at once, but drill the single movements as often as necessary, and then combine them. Practice first 1, then 2, then combine 1 and 2, etc. When the movements are combined, they are practiced in the number of counts stated in the "Exercise." At the beginning one "Exercise" may be enough for a whole week's work.

Devote at least ten minutes each day to physical culture, five minutes in the middle of the forenoon and of the afternoon, respectively.

The temperature of the schoolroom should be moderate and the air pure. Open the windows immediately before, and close them after the exercises. In warm weather the windows should be opened from above and below, in cold weather from above only. Avoid draft.

The exercises should be memorized by the teacher before attempting to conduct them. To try to teach physical exercises "book in hand" is a waste of time.

### B. Commands.

A command is divided into two parts, the command of explanation and the command of execution. "*Place hands on hips and lower arms!*" is a command of explanation; it should be spoken deliberately, or slowly. "*Begin!*" is a command of execution; it should be spoken decisively and sharply. The exercise commences at the command, "*Begin!*" and ends at the command, "*Halt!*" The counting indicates the rhythm only, and the beats may be produced by tapping with a pencil, or in a similar manner, to enable

the teacher to give the command of explanation for the next exercise, which must be promptly taken up at the command, "*Begin!*" If a set of exercises is sufficiently drilled, the pupils will remember the successive movements, and the command of explanation is then superfluous.

It is also necessary to practice *preparatory exercises* at the beginning of each lesson. These are executed by command, and their object is to give an outline of the principal movements of a lesson. Example: *Place hands on hips—place! on shoulders—place! on hips—place! and—down!* The preparatory exercises are not indicated at the head of each lesson, because they would occupy too much space, and may be easily derived from the explanations and illustrations.

If a schoolroom is equipped with double desks, the member sitting to the right of his neighbor at the inner aisle may step in front of him, when the pupils rise to form in single file.

The illustrations in this MANUAL are reproductions of photographs taken from life by Prof. J. L. Backhaus of Addison Seminary, and Prof. H. B. Camann, instructor in physical culture at the McKinley High School, Chicago, and Addison Seminary, Addison, Ill., has rendered valuable service by revising and correcting the manuscript, and by preparing the following

### Special Introduction to Part I.

#### RISE AND SITTING EXERCISES.

Every teacher should be interested in the correct position of his pupils while sitting and standing, as relaxed positions soon become habitual during the long schoolhours, forcing out the abdomen, causing the shoulders to droop, contracting the chest, curving the spine, etc.

The teacher prepares the pupils for exercise by commanding, "*Ready for Calisthenics!*" whereupon the pupils sit back as far as possible, lean back with head erect, shoulders and elbows well back, hands resting in the lap, feet together. (Fig. 1.) At the command, "*Erect—sit!*" the trunk is brought forward, head erect, hands placed on desk to denote readiness. (Fig. 2.) "*Attention—rise!*" *One—two!* At the first count the pupils turn to the left (right), feet in the aisle and facing the sidewall, left hand on lap, right hand on desk. (Fig. 3.)

At the second count the pupils rise and turn to the front wall, the heels must be together, the toes at a right angle, knees together, arms to the sides and gently curved, shoulders backward, head erect, the whole body denoting activity. (Fig. 4.)



*"Be seated!"* One—two! Reverse above order. (Figs. 3 and 2.)  
*"Back—lean!"* Position as ready for calisthenics. (Fig. 1.)

These preliminaries should be executed promptly and effectively; a lesson cannot have good results when false attitudes are shown.



Fig. 1.

Fig. 2.



Fig. 3.

Fig. 4.



## PART I.

### PRIMARY GRADE.

#### EXERCISE I.

- |  |           |
|--|-----------|
| 1. Rise! 1-2.  |           |
| 2. Raise left arm forward. Begin! 1-2.                   | 8 counts. |
| 3. Raise right arm forward. Begin! 1-2.                  | 8 "       |
| 4. Raise both arms forward. Begin! 1-2. (Figs. 5 and 6.) | 8 "       |
| 5. Rise on toes. Begin! 1-2. (Fig. 7.)                   | 8 "       |
| 6. Be seated! 1-2.                                       |           |

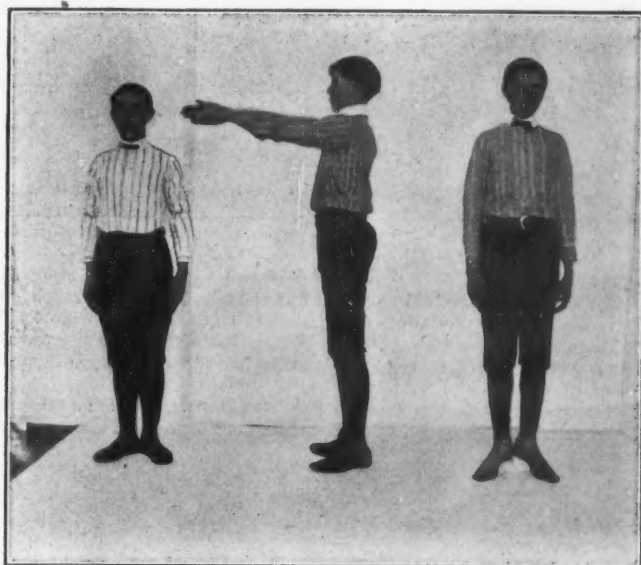


Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

#### EXPLANATIONS.

- 1 and 6. See special introduction to Part I.
- 2 and 3. The arms must be straight and level with the shoulders, fingers straight, knuckles outward. At 1, *raise*; at 2, *lower*.
4. Hands should be apart at shoulder-width.
5. At 1 rise on toes; at 2 lower heels (softly). (Fig. 7.)

#### EXERCISE II.

- |   |           |
|---|-----------|
| 1. Raise left arm upward and lower. Begin! 1-2.               | 8 counts. |
| 2. Raise right arm upward and lower. Begin! 1-2.              | 8 "       |
| 3. Raise both arms upward and lower. Begin! 1-2.<br>(Fig. 9.) | 8 "       |
| 4. Turn head to the right. Begin! 1-2. (Fig. 8.)              | 8 "       |
| 5. Turn head to the left. Begin! 1-2.                         | 8 "       |
| 6. Move toes together and apart. Begin! 1-2. (Fig. 10.)       | 8 "       |

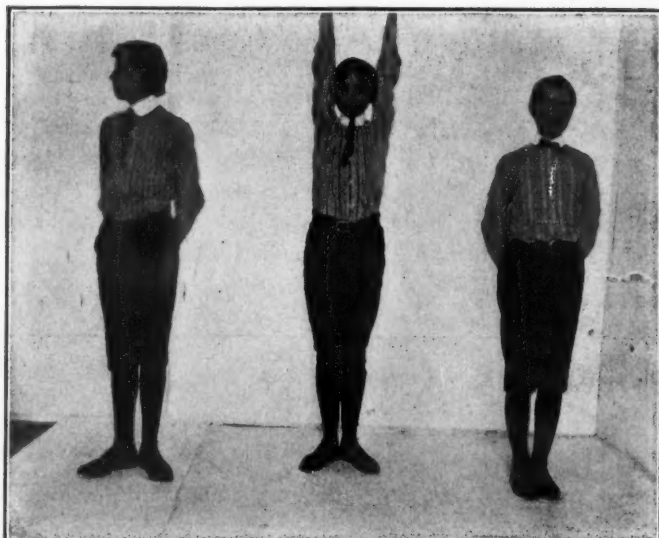


Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

## EXPLANATIONS.

3. The arms are raised forward and upward till they point straight toward the ceiling; knuckles outward; hands apart at shoulder-width. (Fig. 9.)
4. The head is turned to the right (left) without changing the position of the body. (Fig. 8.) At 1 turn head to left (right); at 2 return to first position.
6. Heels must be together. (Fig. 10.) At 1 move together; at 2 separate.

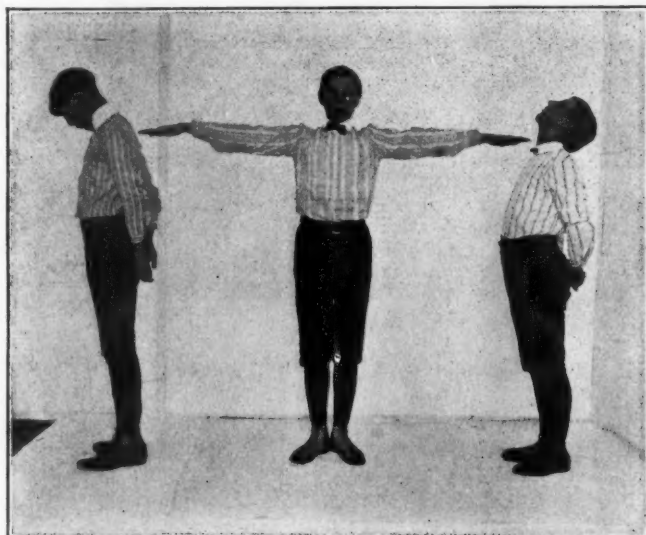


Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

R.

## Das Wandtafelzeichnen als Unterrichtsmittel.

Der Unterricht in unsern Gemeindeschulen ist so mannigfaltig, daß jedes Hilfsmittel, wodurch dem Lehrer Zeit und Kraft gespart und die Erreichung des Zieles gefördert wird, willkommen sein muß.

Ein solches Hilfsmittel, den Unterricht zu fördern und zu beleben, ist das Wandtafelzeichnen. Die Schwierigkeit, die in der Anwendung dieses Unterrichtsmittels zu liegen scheint, wenn nicht völlige Unbekanntschaft damit, hat gewiß manchen abgehalten, sich seiner zu bedienen. Die geringen Schwierigkeiten lassen sich jedoch bald überwinden, und der große Vorteil, den es beim Unterricht gewährt, steht in gar keinem Verhältnis zu der Mühe, die sich der Lehrer geben muß, um das Wandtafelzeichnen mit Erfolg anwenden zu können.

Die Aufgabe besteht nicht darin, die Kinder in dieser Fertigkeit zu unterrichten, sondern es handelt sich um eine Acquisition des Lehrers, die er bei seinem Unterricht anwenden kann. Eigentlich sollte ich auch gar nicht von „Zeichnen“ reden, denn ich habe hier durchaus keine künstlerisch ausführliche Darstellung vermittelt Linien, sondern nur eine dem Zweck entsprechende Veranschaulichung in groben, wenn auch korrekten, Umriffen im Auge. Es handelt sich um die Fertigkeit, in wenigen, aber zutreffenden Zügen das charakteristische Merkmal eines Dinges so zu fixieren und darzustellen, daß dieses den Kindern beim Unterricht wirklich veranschaulicht und das Verständnis des behandelten Unterrichtsgegenstandes gefördert wird.

Diese Fertigkeit ist aber nicht derart, daß nur wenige besonders veranlagte Menschen sie sich aneignen könnten; vielmehr wird sich nur ausnahmsweise jemand finden, der nicht durch einige Übung das Ziel erreicht. Es verhält sich mit dem Wandtafelzeichnen wie mit dem Schreiben. Jeder, der Schreiben lernen kann, wird auch so viel Zeichnen lernen können, daß er sich dieses Hilfsmittels in seiner Schule bedienen kann — natürlich der eine schneller und besser als der andere.

Wie beim Schreiben, so kommt auch hier zweierlei zur Anwendung, einmal die mechanische Thätigkeit des Auges und der Hand und sodann die geistige Thätigkeit des genauen Beobachtens und Auffassens. Diese beiden Dinge müssen allerdings geübt werden; aber es gehört kein besonderes Talent dazu, um es zur nötigen Fertigkeit im Wandtafelzeichnen zu bringen. Eine gewöhnliche Portion Ausdauer und eine verständige Anwendung einiger weniger Grundsätze sind die einzigen Erfordernisse.

Wenn es wahr ist, daß die Grundlage alles Unterrichts die Anschauung ist, so sollte dies eine besondere Empfehlung gerade dieses Unterrichtsmittels bilden. Denn obschon sich dieser Grundsatz nicht bei jeder Art Unterricht anwenden läßt, so findet er doch hier seine Anwendung für Lehrer

und Schüler. Woimmer sich etwas veranschaulichen läßt, oder zur Veranschaulichung beiträgt, sollte dieser Grundsatz jedenfalls beim Unterricht befolgt werden.

Wie sehr aber der Lehrer den Anschauungsunterricht nötig hat und erst das richtige Beobachten lernen muß, wird sich bald herausstellen, wenn er versucht, einen ihm bekannten Gegenstand, mit dem er ganz vertraut zu sein meint, an der Wandtafel zur Darstellung zu bringen.

Nehmen wir z. B. ein Geraniumblatt aus dem Fenstergarten, oder irgend ein bekanntes Baumbblatt. Man versuche nun, es zu zeichnen. Es wird sich herausstellen, daß weder eine genügende Vorstellung von der Form, noch von der Art des Randes, noch auch von der Lage und Verteilung der verschiedenen Blattrippen vorhanden ist. Man frage sich nur, ob man bei bekannten Pflanzen weiß, wie die Blätter am Stamm und an den Zweigen verteilt sind, ob sie einander gegenüberstehen, oder abwechselnd verteilt sind, oder ob die Blattstiele rechte, stumpfe oder spitze Winkel zum Stamm bilden; oder ob die Stiele gebogen oder steif sind, ob sie hängen oder gerade absteigen. Man wird über seine Unwissenheit in bezug auf die gewöhnlichsten Formen staunen, sobald man den Versuch macht, die bestimmte Form, wenn auch nur in Umrissen, zu zeichnen.

Kann man sich dann wundern, wenn auch die Kinder so selten richtige Vorstellungen von den gewöhnlichsten Dingen mit in die Schule bringen? Wie viel muß man ihnen erklären und veranschaulichen, und — wie leicht kann man das, wenn man ihnen mit ein paar Strichen den Gegenstand vor die Augen zeichnen kann.

Es ist schon gesagt, daß es sich beim Wandtafelzeichnen nicht um das Kopieren und Abzeichnen, sondern um ein schnelles und richtiges Entwerfen aus der Vorstellung handelt. Es gilt, Anschauungen durch Linien festzuhalten und darzustellen, die sich durch das entworfenen Bild dem Geiste fest einprägen.

Der Lehrer, der auf seiner Wandtafel auch nur wenige korrekte Linien zeichnen kann, um einen Gegenstand zu illustrieren, oder eine Sache zu veranschaulichen, hat damit ein empfehlenswertes Mittel, die erschlaffte Aufmerksamkeit der Kinder wieder zu beleben, Abwechslung in den Unterricht zu bringen und das Verständnis zu fördern. Der Zweck des Wandtafelzeichnens wird verfehlt, sein Nutzen gehindert und viel Zeit und Mühe verschwendet, sobald die Zeichnung zu ausführlich und überladen wird. Das an der Wandtafel entworfenen Bild ist vielmehr die Schöpfung eines Augenblickes, es soll nur für eine kurze Zeit bestehen, und wenn es seinen Zweck erreicht hat, wird es wieder ausgewischt. Es entsteht rasch und in wenigen Zügen vor den Augen der Kinder, und gerade hierin liegt der Reiz, den dieses Unterrichtsmittel auf die Kinder ausübt.

Man wende mir nicht ein, daß es ja so viele perfekte Bilder für den Anschauungsunterricht giebt, und daß man auch stencils für so ziemlich alle

Gegenstände haben kann, die man veranschaulichen will. Das kann man. Man kann sie auch gebrauchen, wenn man die Mittel hat, sie anzuschaffen. Aber es macht einen ganz andern Eindruck auf die Kinder, ob der Lehrer selbst das Bild vor ihren Augen entstehen läßt, oder ob er ihnen ein Bild hingängt, an dem er erst lange erklären muß, oder das den eigentlichen Punkt gar nicht zur Darstellung bringt. Es ist etwas ganz anderes, ob der Lehrer die Vorschrift im Schreibbuch kopieren läßt, oder ob er selber die Entstehung und Zusammensetzung der einzelnen Buchstaben an der Wandtafel vorführt. Es giebt viele gute Textbücher, aber der Lehrer versteht seine Aufgabe, der sein Textbuch „reitet“ und den Gegenstand nicht selbständig, individuell und auf seine Weise behandelt.

So ist es auch nicht einerlei, ob ich selber meinen Kindern eine Sache durch meine Zeichnung veranschauliche, oder ob ich die Zeichnungen anderer verwenden muß. Es ist ein großer Unterschied, ob ich meinen Kindern einen Abschnitt vorlese, oder ob ich sie lesen lasse. Meine Stimme, meine Art, meine Persönlichkeit, meine Fertigkeit beeinflusst das Resultat in ganz bedeutendem Maße. Selbst ist auch hier der Mann, wenn es gilt, an der Wandtafel einen Gegenstand zu illustrieren.

Dieses Unterrichtsmittel des Wandtafelzeichnens empfiehlt sich aber auch wegen seiner Billigkeit. Es ist dazu kein besonderer Apparat nötig, und es entstehen keine besonderen Unkosten. In jeder auch noch so kleinen und armen Schule kann dieses Unterrichtsmittel zur Anwendung kommen. Gelegenheit zur Anwendung findet sich reichlich z. B. im Geographie-, Geschichts- und Leseunterricht, beim Unterricht in der Naturkunde und selbst im Religionsunterricht.

Schließlich aber sei noch einmal daran erinnert, daß jeder, der gelernt hat, seinen Kindern die Buchstabenformen an der Wandtafel vorzuschreiben, auch lernen kann, andere Formen in richtigen, entsprechenden Zügen vorzeichnen.

Der Wert und Nutzen des Wandtafelzeichnens wird aber noch besser hervortreten, wenn ich im folgenden eine kurze Anleitung zur Erlangung dieser wünschenswerten Fertigkeit zu geben versuche.

Um es im Wandtafelzeichnen zur nötigen Fertigkeit zu bringen, ist es zunächst nötig, daß sich der Lehrer übe, Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind, und auf bestimmte Eigenschaften und Merkmale zu achten, wodurch sich ein Ding von dem andern unterscheidet. Das muß bei ihm zum Habitus werden.

Es gilt also vor allen Dingen, selber genau beobachten. Denken wir uns einen Palmsächer. Den haben wir schon oft gesehen und in der Hand gehabt, und man sollte meinen, Form und Größe, das Verhältnis des Stiels zum Blatt, die Verteilung der Rippen &c. hätte sich dem Gedächtnis eingeprägt. Man versuche nun aber einmal, einen solchen Sächer aus dem Gedächtnis und nach der Vorstellung zu zeichnen, ein Bild des Sächers



an der Wandtafel zu entwerfen, und man wird finden, wie mangel- und lückenhaft das Bild im Kopfe ist. Aber selbst wenn die richtige Vorstellung vorhanden ist, fehlt doch der Hand und dem Auge die Fertigkeit, das Bild wiederzugeben, das im Gedächtnisse haftet.

Was soll nun ein Lehrer thun, der in sich gar kein Talent zum Zeichnen verspürt und noch keine Übung im Zeichnen erlangt hat? — Talent oder kein Talent: er hat Verstand, Augen, Hand und Finger. Er kann die Kreide halten; er kann sonst gestikulieren und kennt die verschiedenen Richtungen, in denen sich Hand und Arm bewegen müssen. Daß die Hand nicht sofort dem Auge folgt, und der Arm die gewünschte Richtung nicht einhält, ist nicht zu verwundern. Es fehlt eben die Übung. Mit der Zeit wird sich durch systematische Übung die Fertigkeit schon herausbilden.

Man beginne mit den einfachsten Übungen und schreite langsam, nicht sprunghaft, vorwärts. Jeden Tag zehn Minuten Übung werden schon zusehends fördern.

Da es sich beim Wandtafelzeichnen um ein deutliches, der ganzen Klasse sichtbares Bild handelt, so dürfen die Linien nicht zu dünn und matt sein. Man nimmt daher den Kreidestift seitwärts in die Hand, so daß ein breiter Strich entsteht, durch den die schwarze Wandtafel Fläche wie durch einen leichten Schleier zu sehen ist. Je nach dem Winkel, in dem man den Kreidestift hält, wird sich die Breite und Dichtigkeit des Strichs gestalten. Der skizzenhafte, breite, freie Strich reicht für die ersten Übungen aus.

Nimm also einen Kreidestift von mittelmäßiger Härte, brich ein etwa 1 Zoll langes Stück ab, nimm es so zwischen den Daumen und die beiden nächsten Finger, daß ersterer unter dem Stift, die Spitzen der Finger aber auf ihm zu liegen kommen. (Also nicht wie die Feder beim Schreiben, sondern der Stift wird in seiner ganzen Breite angefaßt.) Stelle dich aufrecht in ungezwungener Haltung so weit von der Wandtafel ab, daß du bequem mit steifem Arm ihre Fläche berühren kannst. Alle Striche werden von der Schulter aus mit steifem Arm gezogen. Setze also den Kreidestift in seiner ganzen Breite etwa in der Höhe der Augen an und ziehe langsam von oben nach unten einen vertikalen, anderthalb Fuß langen Strich, ohne abzusetzen. Die Übung wird, erst langsam, dann rascher, so lange fortgesetzt, bis ein halbes Duzend Striche leicht und sicher gezogen werden können. Dann folgen Übungen mit horizontalen Strichen, wobei natürlich der Kreidestift aufrecht gehalten werden muß. Sind diese Übungen befriedigend ausgefallen, so beginnen solche mit schrägen Strichen, erst von rechts oben nach links unten, dann umgekehrt. Diese Übungen müssen so lange fortgesetzt werden, bis man eine beliebige Anzahl Striche jeder Art sicher und rasch ziehen kann.

Von vorneherein trägt der feste Wille viel zum Erfolg bei. Man mache es sich zur Regel, daß jeder einzelne Strich korrekt werden soll, und verwende stets seine ganze Aufmerksamkeit auf den besonderen Strich, den man gerade



zieht, und lasse die bereits gezogenen unberücksichtigt. Der Hand darf keinerlei Abweichung von der durch das Auge bestimmten Richtung gestattet werden, auch muß der feste Anfaß der Hand durchweg behalten werden, bis der Strich beendigt ist. Jedes Pauisieren, jede Ungleichmäßigkeit im Druck der Hand verursacht Unregelmäßigkeit im Strich.

Nach diesen Vorübungen kann man zur Darstellung solcher Gegenstände übergehen, die sich durch ein paar einfache Striche abbilden lassen.

Zwei parallele Vertikalen von gleicher Länge in bestimmten Abständen mit Horizontalen verbunden, bilden eine Leiter. (Gebrauche die Seite der Kreide!) Eine Anzahl vertikaler Striche, die oben und unten durch lange Horizontalen verbunden sind, bilden eine "fence". So läßt sich auch leicht eine Stallthür, eine Mauer u. dgl. darstellen. Bald kann man auch einen Kasten, eine Thür, ein Fenster 2c. zeichnen. Nur sollen alle diese einfachen Zeichnungen aus der Vorstellung, nach dem Gedächtnis geschehen.

Zur weiteren Übung kann man nun versuchen, Gegenstände nach der Anschauung zu zeichnen, doch ist dies nur Mittel zum Zweck. Man wolle daher auch nicht den betreffenden Gegenstand in allen seinen Einzelheiten zur Darstellung bringen, sondern begnüge sich mit kräftigen Umriffen und charakteristischen Merkmalen und Unterscheidungszeichen.

Gelingt es nicht gleich, so gebrauchte man sein Urtheil. Man vergleiche die Zeichnung mit dem Gegenstande und sehe zu, wo der Fehler liegt. Man nehme sich Zeit! Es ist nicht damit gethan, daß man sagt: „Irgendwo ist ein Fehler“, oder: „Es ist nicht korrekt, aber ich weiß nicht, wo der Fehler liegt“, nein, man suche den Fehler, indem man den Umriß und jeden Teil der Zeichnung mit dem Gegenstande vergleicht. Anstatt die Zeichnung auszuwischen und zu verbessern, zeichne man sie nochmal, da der Zweck der Übung nicht der ist, schließlich mit vieler Mühe und Arbeit eine in allen Einzelheiten korrekte Zeichnung zu liefern, sondern bestimmt und sicher, aber auch rasch aufzufassen und das Aufgefaßte schnell und sicher darzustellen.

Weil nun ferner das Wandtafelzeichnen nicht im Abzeichnen, sondern im Entwerfen und Darstellen aus dem Gedächtnis besteht, so ist noch etwas nötig, wenn man es darin zu einiger Fertigkeit bringen will. Hat man es nämlich zu einiger Fertigkeit im Darstellen solcher Gegenstände gebracht, die man vor Augen gehabt hat und mit denen man seine Zeichnung vergleichen konnte, so gilt es jetzt, aus dem Gedächtnis zeichnen und aus der Vorstellung heraus produzieren.

Zunächst werden die Gegenstände nur nach zwei Dimensionen gezeichnet, z. B. ein Blatt, ein Fächer 2c. Man präge sich die Form, die einzelnen Bestandteile und ihr Verhältnis zu einander fest ein, so daß man sich eine klare und sichere Vorstellung machen und das Bild jederzeit vor seinem Geistesauge entstehen lassen kann. Nun entferne man den Gegenstand und rufe sich das Bild ins Gedächtnis zurück, indem man

dabei verweilt. Findet man Lücken und Mängel, so betrachte man den Gegenstand von neuem, und das so lange, bis man ganz klar und sicher in seiner Auffassung ist. Jetzt gehe man ans Zeichnen. Ist die Zeichnung fertig, so hole man den Gegenstand wieder herbei, vergleiche und korrigiere. Während des Zeichnens darf das Objekt nicht vor Augen sein. Es handelt sich um die Übung in der sicheren und richtigen Vorstellung einer Form. Man soll lernen, Formen, Bilder im Gedächtnisse festzuhalten. So lassen sich eine Menge Formen einprägen und festhalten, und der Lehrer hat durch Übung einen Vorrat von Bildern im Kopf, die er jederzeit verwerten und zur Darstellung bringen kann.

So will z. B. der Lehrer einen Zaun (fence) zur Anschauung bringen. Wie geht er vor? Er hat keinen Zaun zur Hand, den er abzeichnen kann, er hat aber schon viele Zäune gesehen. Welche Art kann er sich am schnellsten und sichersten vorstellen? Sagen wir, einen Staketenzaun. Was weiß er sich davon zu erinnern? Bei einigem Nachdenken findet sich's, daß er eine ziemlich genaue Vorstellung von dieser Art Zaun hat. Fehlen Einzelheiten, so lassen sich diese vielleicht durch weiteres Überlegen ergänzen, so daß er sich Rechenschaft geben kann über die allgemeinen Umrisse, über die einzelnen Teile, über das gegenseitige Verhältnis der Teile zum Ganzen, wie zu einander. Steht ihm das Bild klar vor der Seele, so entwerfe er es mit derben, festen Strichen.

So gut sich Töne und Zahlbegriffe dem Gedächtnisse einprägen lassen, so gut kann man sich auch daran gewöhnen, richtige Bilder so fest mit dem Gedächtnisse aufzufassen, daß man sie produzieren und mit der Kreide an der Wandtafel vorführen kann. L.

---

## Unsere Schulausstellung.

### X.

Die Freunde unserer Schulausstellung haben ein Recht, nachdem nun an die zwei Jahre über diese Sache im „Schulblatt“ und auf andere Weise gehandelt worden ist, zu erfahren, was endlich das Ergebnis all der angewandten Mühe ist. Weder die Zeit erlaubt es, noch ist es die Absicht, eine hochtönig lobende und ausführliche oder auch eine kritische Beschreibung der Ausstellung zu geben. Dieses wie jenes oder auch das Gegenteil mag vielleicht auf die eine oder andere Weise da und dort noch von andern geschehen. Hier fragen wir nur: Ist etwas da? Ist es der Mühe einigermaßen wert gewesen? Kann es sich nur sehen lassen? Diese Fragen können wohl mit Dank gegen Gott und alle daran direkt Beteiligten mit Ja beantwortet werden.

Treten wir in den Raum, der unsere Ausstellung birgt, ein, so sehen wir an der einen Wand eine große Karte unsers Landes und mit großen

schwarzen Ziffern die Zahl der Schulen in den einzelnen Staaten, im ganzen: 1870. Um diese Karte herum Hunderte von Bildern von Schulklassen mit ihren Lehrern und Schulgebäuden — der greifbare Beweis, daß noch Tausende und Abertausende von Kindern dieses Landes in Gottes Wort und Luthers Lehr und im christlichen Geist auch in den weltlichen Fächern unterrichtet und erzogen werden. Das ist doch etwas, daß dies dem Auge in einer so hübschen, anmutigen Weise vorgeführt wird.

An einer andern Wand finden sich schön eingerahmte, gute Bilder der meisten höheren Lehranstalten unserer Synode. Auf zwei großen Tischen stehen in Glaschränken — book-units — die hübsch eingebundenen Bände von Schülerarbeiten — 732 solcher Bände sind es aus 263 Schulen, oder wenn man Schulklassen und Lehrer rechnet, so sind es 438. Das ist doch wieder etwas, etwas Solides, Greifbares, das jemand wohl in den Stand setzt, wenn er will, ein billiges und gerechtes Urteil über unsere Schulen zu gewinnen. Hier haben wir den Kern der ganzen Ausstellung, die Leistungen unserer Lehrkräfte unter günstigen und minder günstigen Verhältnissen. Auf einem pultartigen Gestell liegen in doppelter Reihe Duzende von diesen Bänden gerade in rechter Höhe dem Auge so bequem, daß man auch im langsamen Vorbeigehen daran einen deutlichen Eindruck von diesen offen daliegenden Arbeiten bekommen muß. Eine große Anzahl von Arbeiten aus allen Fächern und von allen Altersstufen sind in einem sogenannten Leaf Cabinet untergebracht, gewissermaßen ein Auszug der Leistungen der besseren Schulen, die aber doch noch nicht alle hier Vertretung haben finden können. Noch sei hingewiesen auf das Leaf Cabinet, das nur Zeichnungen enthält, auf die Wand, die mit Kartenzeichnungen bedeckt ist, und auf die Sammlung von Schulbüchern und Lehrkarten. Wen sollte da die Lust nicht ankommen, alles selbst in Augenschein zu nehmen? Und wem würde da beim Ansehen nicht das Gefühl kommen oder, wenn es schon da ist, mächtig erstarken, daß unser Schulwesen es wert ist, daß wir's halten, hegen und pflegen? Wer sich aber im voraus über die Ausstellung orientieren will, der lasse sich — umsonst — den Katalog der Schulausstellung vom Concordia Publishing House zuschicken, sowie auch das Schriftchen: „Das Gemeindeschulwesen der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten auf der Weltausstellung in St. Louis, Mo.“, das zugleich auch in Umrissen die Entstehung und Entwicklung der Gemeindeschule der älteren lutherischen Kirche dieses Landes und unserer Synode bis auf die gegenwärtige Zeit schildert.

Gott segne diese Schulausstellung und lasse die darauf verwandte Mühe nicht umsonst sein, sondern sie zum Heile unserer Schule und damit unserer Kirche und zu seines Namens Ehre gereichen. Das Komitee.

## Die Indianische Gewerbeschule zu Carlisle, Pa.

Als eines der düstersten Kapitel in der Vergangenheit der Union muß leider die frühere Geschichte des Verhaltens der Vereinigten Staaten gegenüber den ursprünglichen Einwohnern des Landes angesehen werden. Nirgendwo erwies sich der Zusammenstoß der weißen Rasse mit einer andern so verderblich für diese wie hier. Bald nachdem die ersten Bleichgesichter den Boden der Neuen Welt betreten hatten, glitt ein indianischer Stamm nach dem andern dem Verderben entgegen. Eine Rasse, die ursprünglich nach Millionen zählte, sank rasch auf wenige hunderttausend Köpfe. Die ersten Europäer waren fast allerorten mit Entgegenkommen und Freundlichkeit von den Urbewohnern Amerikas aufgenommen worden, und diese zeigten sich vielfach gerne bereit, die Vorzüge der Zivilisation anzunehmen. Mit der Zunahme der Bleichgesichter begann aber das freundschaftliche Verhältnis rasch zu schwinden. Es kam zu Grenzkriegen, die immer erbitterter wurden und schließlich in einen Rassenkampf ausarteten, der mit dem Unterliegen der indianischen Stämme endete.

In allen Stadien dieses Kampfes hat es an Versuchen nicht gefehlt, den Frieden wiederherzustellen, aber fast alle Versuche scheiterten, und es muß leider gesagt werden, daß hierbei dem rechtlosen, verwilderten Charakter der die Vorhut der Zivilisation bildenden Weißen ein großer Teil der Schuld zugemessen werden muß. Als Entschuldigung für zahllose, von Habgier verursachte Missethaten stellten die Weißen die Behauptung auf, der Indianer sei eine wilde Bestie, könne nicht zivilisiert werden und müsse weichen, weil er mit seinem Lande nichts anzufangen wisse.

Die Möglichkeit, daß die „roten Teufel“ zu brauchbaren Mitgliedern der Menschheit gemacht werden könnten, wollte lange Zeit niemand anerkennen, dennoch ist sie neuerdings wieder in überzeugender Weise durch die glänzenden Erfolge nachgewiesen worden, die der amerikanische Oberst R. S. Pratt im Lauf des letzten Vierteljahrhunderts erzielte.

Während einer längeren Dienstzeit im fernen Westen war dieser Offizier häufig mit Indianern in Berührung gekommen. Dabei hatte sich ihm die Überzeugung aufgedrängt, daß, um diese zu zivilisieren, in erster Linie die Weißen ein anderes Betragen als das bisherige im Verkehr mit der Rothhaut zeigen müßten, und daß es auch völlig unmöglich sei, die Indianer für die Zivilisation zu gewinnen, solange die seit vielen Jahrzehnten befolgte Politik aufrecht erhalten bliebe, die Indianer auf „Reservationen“, das heißt, ihnen allein von der Regierung zugewiesenen Landstrichen, einzusperrchen, die sie nicht verlassen dürfen, und wo sie von jeder Berührung mit den besseren Elementen der weißen Rasse abgeschlossen sind.

Die Gewißheit, daß der Urbewohner Amerikas nicht unzugänglich für die Zivilisation ist, erhielt Pratt, als während des Indianerkrieges der Jahre

1874 und 1875 mehrere hundert Comanchen, Kiowas, Cheyennen und Arapahoes gefangen wurden und er den Befehl erhielt, 74 der gefährlichsten nach dem Fort Marion bei St. Augustine in Florida zu transportieren und dort zu überwachen. Pratt benutzte schon damals sein Aufsichtsrecht über die Gefangenen dazu, seine Theorien praktisch zu erproben. Er ließ ihnen die Ketten abnehmen und beschäftigte sie nicht nur mit mancherlei Arbeiten im Fort, sondern auch außerhalb. Ja, er richtete unter ihnen eine Schule ein und lehrte sie lesen, schreiben und Englisch sprechen.

An die Stelle der den Gefangenen bisher eigentümlich gewesenem finstern, abweisenden Verschlossenheit trat allmählich eine freudige Anteilnahme an allen ihre Umgebung betreffenden Vorgängen. Die meisten zeigten sich begierig zu lernen und verrichteten ihre Arbeiten willig und in intelligenter Weise. Manche konnten sogar nach einiger Zeit bei den in der Umgegend wohnenden Weißen als Tagelöhner verdingt werden.

Kurz, das Experiment erwies sich als ein ausgesprochener Erfolg; denn als den Gefangenen von der Regierung im Jahre 1878 die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat erteilt wurde, baten 22 Indianer aus eigenem Antrieb darum, länger im Osten und unter der Leitung Pratts bleiben zu dürfen.

Dadurch auf die von jenem erzielten Resultate aufmerksam gemacht, erteilte das Kriegsdepartement dem Offizier die Genehmigung, seine Versuche mit fünfzig indianischen Jünglingen an der zu Hampton im Staate Virginia bestehenden Negerhschule fortzusetzen. Als auch diese äußerst erfolgreich verliefen, bewilligte der Kongreß nicht nur die Mittel zur Errichtung einer besonderen Gewerbeschule für Indianer, sondern räumte zu diesem Zweck auch den früheren Militärposten zu Carlisle in Pennsylvania ein, ausgedehnte Gebäude, die sich leicht in eine Schule umwandeln ließen. Es war am 1. November 1879, als Pratt die Indian Industrial School mit 147 aus allen Teilen der Vereinigten Staaten stammenden indianischen Jünglingen eröffnete. Die meisten von diesen trugen, als sie ankamen, noch die aus Hirschleder gefertigten Kleider ihres Stammes, langes Haar und hatten die Gesichter mit roter, schwarzer, blauer und gelber Farbe bemalt. Den zu Hunderten am Bahnhof versammelten Bürgern von Carlisle schwante beim Anblick der wilden Rotte nichts Gutes. Manche begannen ängstlich nach ihrem Skalp zu fühlen und prophezeiten, daß der bisherige Friede des Ortes nunmehr einer Zeit von allerhand Gewaltthaten weichen werde.

Aber man hatte sich geirrt, denn in kurzer Zeit waren die Fortschritte der Jünglinge schon so ersichtlich, daß sich unter der weißen Bevölkerung allerorten freundliche Gönner fanden, die mit Rat und That die Anstalt unterstützten.

Am 6. September 1903 hat die Schule das 24. Jahr ihres Bestehens gefeiert. Während dieser 24 Jahre wurden daselbst 3053 indianische Knaben und 1850 indianische Mädchen, insgesamt 4903 Personen, erzogen und in fleißige, geschickte amerikanische Bürger umgewandelt.



Als erste Grundbedingung gilt den Leitern der Schule natürlich die Erlernung der englischen Sprache. Gleichzeitig beginnt aber auch schon vom ersten Tage an ein über alle Fächer sich erstreckender Elementarunterricht und zugleich ein praktischer gewerblicher Unterricht. Um den Ehrgeiz der Zöglinge anzuspornen, wurde eine Klassenordnung eingeführt, innerhalb deren die Schüler vom Handlanger zum Lehrling und Gesellen bis zum ausgebildeten, Tagelohn beziehenden Arbeiter aufsteigen. Den Gipfelpunkt ihrer Leistungsfähigkeit erreicht die Schule in ihrem Normal Department, wo die Schüler der obersten Klassen durch eine Anzahl geprüfter ehemaliger Zöglinge, die wiederum unter Aufsicht bewährter Lehrer stehen, Lektionen im Unterrichtgeben empfangen.

Hat in bezug auf seine geistige Ausbildung jeder Zögling den von der Schule vorgeschriebenen Lehrplan durchzumachen, so steht ihm die Erlaubnis zu, sich ein besonderes Handwerk auszuwählen, worin er ausgebildet zu werden wünscht. Die männlichen Zöglinge werden zu Tischlern, Zimmerleuten, Schmieden, Maschinenarbeitern, Blechschmieden, Schuhmachern, Sattlern, Wagenbauern, Druckern, Anstreichern, Lackierern, Schneidern, Bäckern, Maurern, Landwirten und Viehzüchtern herangezogen. Die weiblichen Zöglinge erhalten Unterricht in sämtlichen häuslichen Arbeiten, im Waschen, Kochen, Nähen, im Fertigstellen von Kleidern, im Lehrfach und in der Krankenpflege.

Viele Schülerinnen fanden später Anstellung als Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen oder Haushälterinnen in angesehenen Schulen, Hospitälern oder reichen Familien, falls sie nicht vorzogen, mit einem ihrer männlichen Schulkameraden einen eigenen Hausstand zu gründen.

Selbstverständlich macht die Anstalt aus wirtschaftlichen Rücksichten das Können ihrer Zöglinge zunächst für die eigenen Zwecke dienstbar. Sämtliche Kleidungsstücke, Schuhe und Stiefel, alle Schulgeräte, Bücherschränke, Tische, Stühle, Wagen, Turngeräte und Werkzeuge werden von den Schülern gefertigt. Alles Brot liefert die gleichfalls von Schülern betriebene Bäckerei; die Wäsche wird von der Mädchenabteilung besorgt. Auf diese Weise wurde es möglich, die jährlichen Kosten auf die Summe von nur 121¼ Dollars für den Kopf zu beschränken.

Für jeden Besucher der Indianischen Gewerbeschule zu Carlisle, die augenblicklich von 1298 Zöglingen (747 Knaben und 551 Mädchen) besucht wird, ist es eine Lust, die schönen, lustigen Schulräume und Werkstätten zu durchwandern.

Wer Freude an Diskussionen und litterarischen Unterhaltungen hat, kann in den vier litterarischen Vereinigungen, die unter den Schülern bestehen, den interessantesten Debatten und Vorlesungen beiwohnen, und er wird dabei finden, daß der Indianer ein geborener Redner ist und in klarer, scharfer, durch bezeichnende Gesten und Gebärden unterstützter Ausdrucksweise kaum seinesgleichen findet.

Viele der in diesen Klubs gehaltenen Vorträge und Debatten kommen in den gleichfalls von Schülern typographisch hergestellten und vortrefflich redigierten Zeitschriften zum Abdruck, von denen die acht Seiten starke Monatschrift *The Red Man* eine Auflage von 3000 hat, während das vier Seiten starke Wochenblatt *The Indian Helper* in mehr als 10,000 Exemplaren über die ganze Union verbreitet ist.

Nicht unerwähnt sollte bleiben, daß die Schule zu Carlisle auch Musik und Kunstzeichnen lehrt. Neben einer Klasse für Gesang besteht eine aus 30 Schülern gebildete Musikkapelle, die unter der Leitung ihres dem Oneidastamm angehörigen rothhäutigen Kapellmeisters Dennison Wheelock im Oktober 1893 auf der Weltausstellung zu Chicago berechtigtes Aufsehen erregte. James Wheelock, der Bruder und Nachfolger des vorigen, hat während der letzten Jahre mit der Kapelle in den verschiedensten amerikanischen Großstädten mancherlei Triumphe gefeiert.

Selbstverständlich steht an der Carlisle'schule auch die Pflege der Gymnastik in hoher Blüte.

Mit alledem ist aber nur ein Teil — und vielleicht der minder belangreiche — des von Oberst Pratt eingeführten Systems geschildert worden.

Mit dem Unterricht in der Gewerbeschule geht nämlich das sogenannte Outing System (Erziehung außerhalb der Schule) Hand in Hand, das heißt, es wird alljährlich eine große Zahl der Zöglinge für kürzere oder längere Zeit zu sorgfältig ausgewählten Familien, Farmern und Handwerkern in Stellung gegeben, damit sie dort mit dem zivilisierten Leben auch praktisch vertraut gemacht und dadurch für ihre spätere selbständige Laufbahn vorbereitet werden sollen.

Die Bestimmungen der Anstalt schreiben vor, daß jeder Zögling mindestens ein Jahr lang in einer derartigen Stellung zu verbringen habe. Er verbleibt während dieser Zeit unter der Obhut der Anstalt und wird gelegentlich von deren Vertretern besucht.

Wie glänzend sich das System bewährte, zeigt die Thatfache, daß kaum einer vom Hundert aller ausgesandten Schüler als unbrauchbar an die Anstalt zurückgeschickt wird, und daß die Nachfrage nach solchen hinreichend vorbereiteten Schülern die Anzahl der vorhandenen alljährlich weit übersteigt. Im letzten Jahre liefen 2335 Gesuche aus allen Theilen des Landes ein, von denen 1387 unberücksichtigt bleiben mußten.

Ein weiterer wichtiger Vorzug des Outing System besteht in der Verminderung des bei manchen Weißen noch bestehenden Vorurtheils gegen die rote Rasse. Alle, die Carlisle'schüler in Dienst nehmen, verpflichten sich, diese auch an ihrem Familienleben einen möglichst innigen Anteil nehmen zu lassen. Dadurch ist in vielen Theilen der Vereinigten Staaten das Vorurteil gegen den Indianer fast ganz verschwunden.

Ein sorgfältig geführtes, in Carlisle aufbewahrtes Register giebt genaue Nachweise über alle, die einst dem Institut angehörten. Aus ihm ist zu er-

sehen, daß sich die ehemaligen Zöglinge über das ganze Land verbreiteten und gegenwärtig in den verschiedensten Berufen thätig sind. Viele der männlichen Zöglinge wurden Farmer, Viehzüchter oder Handwerker; andere widmeten sich dem Lehrfach oder traten in die Dienste der Regierung; mehrere studierten auf hervorragenden Universitäten und sind in den Großstädten als Ärzte und Rechtsgelehrte thätig.

Diese klar vor aller Augen liegenden Erfolge sind schlagende Beweise dafür, daß die Ansichten, die der Gründer der Indianischen Gewerbeschule zu Carlisle in bezug auf die Zivilisationsfähigkeit der roten Rasse hegte, durchaus richtig sind.

Was der Indianer nach Bratts Überzeugung zur Hebung und Förderung gebraucht, das ist eine Vorbereitung und Einführung in das allgemeine Leben, und zwar unter den gleichen günstigen Verhältnissen, wie sie andern fremdartigen, in die Vereinigten Staaten einströmenden Volkselementen eingeräumt würden. Gewähre man diese, so gebe es für die Ausbildungsfähigkeit des roten Mannes auch keine unübersteigbaren Grenzen, dieser werde sich vielmehr im Lauf der Zeit hinsichtlich seiner Fähigkeiten dem Weißen vollkommen ebenbürtig zeigen. (Rundschau.)

---

### Konferenzanzeige.

---

Die Nordwestliche Lehrerkonferenz versammelt sich, s. O. w., vom 19. bis 21. Juli in Chicago innerhalb der Bethania-Gemeinde (P. Aug. Burgdorf), Ecke der Rodwell und Cortez Str.

Folgende Arbeiten liegen vor: I. Theoretische: 1. Das laute Sprechen und seine Bedeutung für die Schulerziehung. (Lehrer W. Burchop.) 2. Lob und Tadel in der Erziehung. (Lehrer A. M. Reinhardt.) 3. Referat über Inspektion. (Prof. F. Lindemann.) 4. Referat über die Frage: Wovon hat sich der Lehrer zu hüten während der Unterrichtsstunde, damit er seine Kräfte nicht zersplittere? (Lehrer Nido Hiden.)

II. Praktika: 1. Katechese über ein Katechismusstück. (Lehrer J. Schwarz.) 2. Entwurf einer Katechese: Der Jüngling zu Nain. (Lehrer S. T. Vollmann.) 3. Behandlung eines englischen Lesestücks mit Rücksicht auf den Aufsatz. (Lehrer J. Beyer.) 4. Eine praktische Lektion in englischer Sprache über den Gebrauch des Globus. (Lehrer D. Ruch.)

Alle Anmeldungen werden spätestens bis zum 5. Juli erbeten. Wer sich gemeldet hat, aber am Erscheinen verhindert wird, wird ersucht, dieses möglichst bald anzuzeigen. Wer nur Mittagstisch wünscht, wolle das extra melden. Alle Anmeldungen nimmt Lehrer C. J. Boß, 498 Crystal St., Chicago, Ill., entgegen.

C. S. Meier, Sekr.

---

### Corrigendum.

In der Mainummer sollte es auf S. 159 (vierte Zeile von unten) nicht heißen „Vertreter“, sondern „Vater der mathematischen Geographie“.



Soeben erschienen:

MANUAL  
OF  
PHYSICAL EXERCISES  
FOR  
SCHOOL AND HOME.

---

WITH NUMEROUS ILLUSTRATIONS, EXPLANATIONS,  
CALISTHENIC SONGS, AND GAMES.

---

ARRANGED BY  
F. RECHLIN,  
*Addison Seminary, Addison, Ill.*

145 Seiten. In Leinwand gebunden. Preis: 70 Cts.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,  
ST. LOUIS, MO.